

# "Die deutsche Ruine" : skandinavische Berichte aus dem zerbombten Deutschland

Autor(en): **Seiler, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **37 (2004)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858227>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

THOMAS SEILER, ZÜRICH

## „Die deutsche Ruine“ Skandinavische Berichte aus dem zerbombten Deutschland

*Midt i Europa er det nesten bare ruiner igjen av  
menskene og husene. Asken ligger ennå varm etter  
brannen, og Døden går stille og høster hva menskene  
sådde.<sup>1</sup>*

Als Hans Magnus Enzensberger 1990 seine berühmte Reportagesammlung *Europa in Trümmern – Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944-1948* herausgab, fand sich unter den Beiträgen kein einziger deutscher. Alle Reportagen wurden von ausländischen Journalisten und Schriftstellern verfasst, die in Deutschland bis dahin kaum zur Kenntnis genommen worden waren. Im Vorwort spricht Enzensberger denn auch von der Kapitulation der Erzähler vor dem Thema einer Beschreibung der deutschen Befindlichkeit in den unmittelbaren Nachkriegsjahren; auch die „sogenannte Trümmerliteratur“ sei „über das Schlagwort kaum hinausgekommen“<sup>2</sup>. „Alte Wochenschauen zeigen monotone Ruinenbilder; die Tonspur besteht aus hohlen Phrasen; über die innere Verfassung der Männer und Frauen, die durch die verwüsteten Städte ziehen, geben sie keine Auskunft.“<sup>3</sup> Ebenso hätten die Journalisten vor ihrer Aufgabe versagt, ein Bild der Lage der Nation zu liefern und sich stattdessen eine „innere Selbstzensur“<sup>4</sup> auferlegt. Enzensberger konstatiert:

Im grossen und ganzen flohen die Intellektuellen, statt kaltblütig zu konstatieren, was der Fall war, in die Abstraktion. Nach der grossen Reportage sucht man vergebens. Dafür findet man, neben philosophischen Erörterungen zum Thema der Kollektivschuld, endlose Beschwörungen der abendländischen Tradition. Eigentümlich, wie oft da von Goethe die Rede ist, vom Humanismus, von der Seinsvergessenheit und vom ‘Gedanken der Freiheit’. Man hat den Eindruck, dass dieser verblasene Idealismus nur eine andere Form der Bewusstlosigkeit ist. Verwüstet war offenbar nicht allein die physische Umgebung, sondern auch das Wahrnehmungsvermögen.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Eidem (1947 [unpaginiertes Vorwort]).

<sup>2</sup> Enzensberger (1990:7).

<sup>3</sup> Enzensberger (1990:7).

<sup>4</sup> Enzensberger (1990:11).

<sup>5</sup> Enzensberger (1990:11).

Enzensbergers Befund – argumentativ jedoch kaum mit entsprechendem Material abgestützt und deshalb als blosser Behauptung daherkommend – eines Versagens der geistigen Elite vor der Aufgabe, sich auf die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs einzulassen und von dem zu berichten, „was der Fall ist“, wird vom Schriftsteller W.G. Sebald 1997 aufgegriffen und mit Quellenmaterial belegt. Im Rahmen einer Poetik-Dozentur trug Sebald an der Universität Zürich seine Thesen zum Thema *Luftkrieg und Literatur* vor und stiess damit auf ein riesiges Echo in der Öffentlichkeit. Der 1944 geborene Autor suchte nach Antworten auf die Frage, weshalb die ungeheure Zerstörung der deutschen Städte in der Literatur kaum thematisiert wurde. Resumierend und provozierend hält er dazu Folgendes fest: „Für die überwiegende Mehrzahl der während des Dritten Reichs in Deutschland gebliebenen Literaten war die Redefinition ihres Selbstverständnisses nach 1945 ein dringlicheres Geschäft als die Darstellung der realen Verhältnisse, die sie umgaben.“<sup>6</sup> Sebald spricht über die „Unfähigkeit einer ganzen Generation deutscher Autoren, das, was sie gesehen hatten, aufzuzeichnen und einzubringen in unser Gedächtnis“.<sup>7</sup> Die wenigen literarischen Auseinandersetzungen mit dem Thema seien der Öffentlichkeit vorenthalten oder mit einer Art kollektivem Beschweigen aufgenommen worden. Ähnlich wie Enzensberger argumentiert auch Sebald, wenn er schreibt:

Entgegen der allgemeinen Annahme wurde das zeitgenössische Überlieferungsdefizit auch von der seit 1947 bewusst sich rekonstituierenden Nachkriegsliteratur, von der man einigen Aufschluss über die wahre Lage hätte erwarten dürfen, nicht ausgeglichen. War die ältere Garde der sogenannten inneren Emigranten vornehmlich damit beschäftigt, sich ein neues Ansehen zu geben und, wie Enzensberger anmerkt, den Freiheitsgedanken und das humanistisch-abendländische Erbe in endlosen verquastenen Abstraktionen zu beschwören, so war die jüngere Generation der gerade heimgekehrten Autoren dermassen fixiert auf ihre eigenen, immer wieder in Sentimentalität und Larmoyanz abgleitenden Erlebnisberichte aus dem Krieg, dass sie kaum ein Auge zu haben schien für die allortigen sichtbaren Schrecken der Zeit. [...] Der wahre Zustand der materiellen und moralischen Vernichtung, in welchem das ganze Land sich befand, durfte aufgrund einer stillschweigend eingegangenen und für alle gleichermaßen gültigen Vereinbarung nicht beschrieben werden.<sup>8</sup>

Sebald spricht in diesem Zusammenhang von einem „mit einer Art Tabu behaftete[n] Familiengeheimnis, das man vielleicht nicht einmal sich selber eingestehen konnte“.<sup>9</sup> Von allen literarischen Werken der 40er Jahre sei es eigentlich nur Heinrich Bölls Roman *Der Engel schwieg* gewesen, der eine Vorstellung von dem vermittelt habe, was sich damals zwischen den Ruinen abspielte. Doch diese Erzählung glaubte man der zeitgenössischen Leserschaft nicht zumuten zu können, weshalb sie erst 1992, mit beinahe fünfzigjähriger Verspätung, veröffentlicht worden sei.<sup>10</sup>

---

<sup>6</sup> Sebald (32002:7).

<sup>7</sup> Sebald (32002:7).

<sup>8</sup> Sebald (32002:16-17).

<sup>9</sup> Sebald (32002:17-18).

<sup>10</sup> Sebald (32002:18).

Dass das „Familiengeheimnis“ auch von den deutschen Schriftstellern gehütet wurde, mag mit der schwierigen Frage nach dem Schreiben in einer moralisch diskreditierten Gesellschaft zusammenhängen, zu der man sich nolens volens zählen musste. Denn wie sollte von dem Leben der Mehrheit der deutschen Bevölkerung in dem zerbombten Land berichtet werden, ohne sich nicht gleichzeitig dem Verdacht auszusetzen, diese als Opfergesellschaft darzustellen? Aufgrund der Kriegsschuld war dieser Aspekt politisch jedoch nicht opportun und entsprechend tabuisiert. Volker Hage fasst das Dilemma in die folgenden Worte: „Wenn schon deutsche Autoren, die nicht selbst im Ghetto oder KZ gewesen waren, vom Holocaust nicht schreiben konnten (weil es eine Anmassung gewesen wäre), dann war damit auch die Darstellung der Leiden des Tätervolks so gut wie unmöglich geworden.“<sup>11</sup> Sebalds These wurde aus unterschiedlichen Gründen widersprochen. So wurde zum einen moniert, es habe sehr wohl deutsche Autoren gegeben, die sich des Themas angenommen hätten, nur seien diese von Sebald in seine Überlegungen nicht einbezogen worden. Dies sei insbesondere dann deutlich zu sehen, wenn man ausser Erzählungen auch andere literarische Gattungen wie etwa die Lyrik in seine Recherchen miteinbeziehe. Zum anderen wurde aber auch das „Schweigen der Betroffenen“ positiv gewertet als Zeichen der Scham. Bekannt geworden ist der Satz von Klaus Harpprecht: „Das Schweigen verbarg vielleicht eine Scham, die kostbarer ist als alle Literatur.“<sup>12</sup> Schliesslich wurde drittens Sebalds These, es habe eine Art Tabu bestanden, über den Luftkrieg zu schreiben, grundsätzlich verworfen und als „Unsinn“ (Jost Nolte) diskreditiert.<sup>13</sup>

Erst in jüngster Zeit ist eine Verschiebung in der deutschen Erinnerungskultur festzustellen. Ablesbar ist diese Trendwende am spektakulären Erfolg von Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang*, in der die Versenkung der „Wilhelm Gustloff“ durch einen sowjetischen Torpedoangriff thematisiert wird. In einem erhellenden Artikel in der NZZ machte Harald Welzer auf die Problematik „des Umbaus der Täter- zur Opfergesellschaft“ aufmerksam, der nach ihm auf eine Verwischung der Grenzen zwischen Täter und Opfer hinausläuft.<sup>14</sup> Die gerade auch bei sich kritisch gebenden Wissenschaftlern um sich greifende Redeweise eines kollektiven Traumas der deutschen Bevölkerung und die damit verbundene Tendenz, die deutsche Geschichte von den Opfern her zu erschliessen, lasse die Taten und die Täter und damit die Frage nach den Verantwortlichkeiten verschwimmen. Welzer wehrt sich gegen diese Betrachtungsweise und macht auf deren lange Tradition aufmerksam:

Bis in die sechziger Jahre hinein stand das Leiden der Vertriebenen auf der politischen und medialen Agenda, wobei der Abgleich der deutschen Leiden mit denen der europäischen Juden gang und gäbe war. Adenauers Frage vom Oktober 1950, „ob in

---

<sup>11</sup> Hage (2003:116).

<sup>12</sup> Zit. nach Hage (2003:119).

<sup>13</sup> Eine Zusammenfassung der Sebald-Debatte findet sich in Hage (2003:113-131).

<sup>14</sup> Vgl. Welzer (2002:58).



der Geschichte jemals mit einer solchen Herzlosigkeit ein Verdikt des Elends und des Unglücks über Millionen von Menschen gefällt worden“ sei, bezog sich auf die Deutschen, und an diese Sicht der Dinge knüpft Günter Grass ein halbes Jahrhundert später wieder an.<sup>15</sup>

Zu ergänzen ist hier allenfalls, dass Grass mit seinem Roman wohl gerade nicht den Revisionisten in die Hand spielen will, sondern es ihm darum geht, Themen wie die Versenkung des mit Flüchtlingen besetzten Schiffes „Wilhelm Gustloff“ oder die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den ehemaligen Ostgebieten nicht den politisch Konservativen zu überlassen. Solche Worte werden jedenfalls einer Romanfigur in den Mund gelegt, wenn es heisst:

Eigentlich, sagt er, wäre es Aufgabe seiner Generation gewesen, dem Elend der ostpreussischen Flüchtlinge Ausdruck zu geben: den winterlichen Trecks gen Westen, dem Tod in Schneewehen, dem Verrecken am Strassenrand und in Eislöchern, sobald das gefrorene Frische Haff nach Bombenabwürfen und unter der Last der Pferdewagen zu brechen begann, und trotzdem von Heiligenbeil aus immer mehr Menschen aus Furcht vor russischer Rache über endlose Schneeflächen ... Flucht ... Der weisse Tod ... Niemals, sagt er, hätte man über so viel Leid, nur weil die eigene Schuld übermächtig und bekennende Reue in all den Jahren vordringlich gewesen sei, schweigen, das gemiedene Thema den Rechtsgestrickten überlassen dürfen. Dieses Versäumnis sei bodenlos...<sup>16</sup>

Angesichts der in Deutschland politisch heiklen Opferdiskussion wäre nun zu erwarten, dass nicht unmittelbar betroffene ausländische Schriftsteller und Journalisten die Rolle spielten, die Enzensberger und Sebald von den eigenen Vertretern erwarteten. Blickt man über die Grenze in die benachbarten Länder Deutschlands, zeigt sich tatsächlich ein etwas anderes Bild, obwohl beispielsweise in der norwegischen Literaturzeitschrift *Vinduet* 1949 der Mangel an Aufmerksamkeit, die man Deutschland und der deutschen Frage entgegenbrachte, beklagt wurde: „Det er all grunn til å minne om den forbløffende lille litteratur om ‘problemet’ Tyskland som er kommet på norsk.“<sup>17</sup> Was hier für Norwegen festgestellt wird, trifft auf alle skandinavischen Länder zu, wenn man von den berühmten Reportagen Stig Dagermans absieht, die als Buch unter dem Titel *Tysk høst (Deutscher Herbst)* bereits 1947 erschienen, und eines der besten Beispiele des Genres der literarischen Reportage darstellen. Dagermans Reportagen blieben im deutschen Sprachraum lange unbekannt, eine deutsche Übersetzung wurde erst 1987 bei Suhrkamp publiziert, nachdem der Frankfurter Historiker Günther Barudio das Buch 1979, allerdings im Selbstverlag, herausgegeben hatte. Bekannt geworden sind jedoch die Tagebuchaufzeichnungen Max Frischs aus den Jahren 1946-1949, in denen er immer wieder auf das zerbombte Deutschland zu sprechen kommt. Sowohl Frisch als auch Dagerman fanden denn auch Aufnahme in Enzensbergers Reportagesammlung.

---

<sup>15</sup> Welzer (2002:58).

<sup>16</sup> Grass (2002:99).

<sup>17</sup> Korme (1949:605).

Ansonsten aber fällt auf, dass zumal die skandinavischen Literaten sich dem Thema Deutschland kaum angenommen haben, obwohl man dies aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft der Länder und der Besetzung von Dänemark und Norwegen doch eigentlich hätte erwarten können.<sup>18</sup> Durchforstet man die Jahrgänge gleich nach dem Zweiten Weltkrieg der führenden literarischen Zeitschriften Skandinaviens findet man wenig Aufschlussreiches, dafür viel Stereotypes, für das stellvertretend ein paar Sätze aus einem Artikel zitiert werden sollen, den Conrad F. Vogt-Svendsen 1945 in der norwegischen Zeitschrift *Samtiden* unter dem Titel „Inntrykk fra Tyskland“ publizierte:

Men det tyske folk som i fem år kjempet for det de trodde var sin lykke, sitter igjen på verdenshistoriens største ruin, så skuffet og desillusjonert som et folk noen gang har vært. Og som nå, istedenfor å gå i seg selv og prøve å bøte på den elendigheten de har brakt over verden, trekker pusten for å komme med en ny utgave av det „urgermanske rop om medlidenhet“. Er det urettferdig å si dette om Tyskland? Jeg skal villig innrømme at jeg aldri, hverken av meg selv eller andre, er blitt ansett som en nøktern dommer. Men selv det lille håpet om å finne noe godt som jeg hadde da jeg kom dit ned, forsvant i de tre årene. Enkelte tyskere kan man like. Mange kan man synes synd på, noen kan man bli glad i. Men som folk er de et mareritt. Ikke minst for seg selv.<sup>19</sup>

Wie viele der in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg geschriebenen Artikel zeugt auch dieser von dem Bedürfnis nach Schuldzuweisung sowie vom Versuch, ein ganzes Volk als Volk zu desavouieren. Der Nationalsozialismus wird als das ganz Fremde, vor dem man als Nichtdeutscher gefeit ist, begriffen. Parallel dazu wird die eigene Nation in ihrem angeblichen Widerstandswillen glorifiziert. Die Irritation über die mangelnde Bereitschaft der Besiegten, sich mit Fragen nach der individuellen Schuld und der persönlichen Verantwortung auseinanderzusetzen, ist in fast allen Artikeln deutlich zu spüren. Man diskutierte den moralischen Zustand der Bevölkerung, ohne deren Existenzbedingungen zu berücksichtigen und jeder Versuch, hierüber etwas zu sagen, wurde zunächst missbilligend aufgenommen. Das musste auch die dänische Autorin Tove Ditlevsen erfahren, die ein Gedicht über die geschlagenen deutschen Soldaten schrieb, in dem Mitgefühl und Mitleid mitschwang. Um einen Eindruck zu vermitteln, seien die erste und letzte von insgesamt sieben Strophen zitiert:

---

<sup>18</sup> Einen interessanten Fall stellt Karen Blixen dar. Von ihr kann man in der dänischen Literaturzeitschrift *Heretica* zwei Artikel aus Deutschland lesen, das sie während des Kriegs besuchte. Vgl. Blixen (1948).

<sup>19</sup> Vogt-Svendsen (1945:122-123).

## DE TYSKE SOLDATER

Foråret 45

Trætte tyske soldater  
går i en fremmed by  
med forårets lys over panden;  
de ser ikke på hinanden.

Trætte, tøvende, sky  
går de mod nederlaget  
midt i en fremmed by.

[...]

Nu gemmes de blanke våben  
dybt i den danske jord  
– hver mand har kniven åben,  
for mord skal hævnnes med mord –  
men trætte tyske soldater  
går i et solblåt gry,  
midt i det sidste forår,  
midt i en fremmed by.<sup>20</sup>

Die Beschreibung der deutschen Soldaten als „trætte“, „tøvende“, „sky“ und der Versuch des kollektiven „vi“, das hier als Sprecher fungiert, das Bemitleidenswerte ihrer Situation zu sehen, obwohl „wir gelernt haben, sie zu hassen“, wie es im Gedicht heisst, wurden in der dänischen Öffentlichkeit nicht goutiert. Das Gedicht schildert die deutschen Soldaten nicht nur als „gamle af gru og mord“, die „tramped på os og vort“, und darin lag der Skandal. Die wiederkehrende Formulierung „de trætte tyske soldater“ will nicht ins Bild des arroganten, menschenverachtenden deutschen Herrenmenschen passen, das in Dänemark von der deutschen Besatzungsmacht gemacht wurde und von dem man sich einfach distanzieren konnte. Der deutsche Soldat wird bei Ditlevsen als menschliches Wesen dargestellt, das vor Racheaktionen der dänischen Bevölkerung nicht mehr sicher sein kann. Damit aber hat sich Ditlevsen von einer Dämonisierung des Nationalsozialismus entfernt und begreift ihn stattdessen als Ideologie, vor der tendenziell niemand gefeit ist. Sie stellt die Frage nach Schuld und Verstrickung in einer Zeit, in der man glaubte, diese Bereiche dadurch fixieren zu können, dass man sie geographisch verortete.

Gegen eine Haltung, die auf Seiten der siegreichen Staaten gleich noch eine höhere Moral ihrer Bürger sehen wollte, wandte sich auch der schwedische Schriftsteller Stig Dagerman in seinen bereits erwähnten Deutschlandreportagen. Von der Zeitung *Expressen* wurde der junge 23jährige Schriftsteller, der mit dem Roman *Ormen (Die Schlange)* 1945 ein sensationelles Debüt hatte, 1946 angefragt, ob er nach Deutschland reisen wolle, um in loser Folge für die Zeitung über die dortigen Zustände zu berichten. Seine Aufgabe bestand darin, „att från insidan rapportera om förhållandena därnere“, wie es in den Schlagzeilen zu seinem ersten Artikel steht,

<sup>20</sup> Zit. nach Ditlevsen (<sup>2</sup>2001:120-121).

der unter dem Titel ‚In Deutschland ist nix mehr los‘ – Landet är som en slocknad vulkan“ erschien und in der Buchfassung keine Aufnahme fand.<sup>21</sup> Dagerman schrieb insgesamt 16 Artikel über Deutschland, von denen zwölf in *Expressen* publiziert wurden.<sup>22</sup> Davon erschienen elf in der Buchfassung, für die Dagerman noch zwei neue Kapitel verfasste, nämlich „Tysk höst“, das erste Kapitel, sowie „Retur Hamburg“.

In markanter Absetzung von den damals gängigen Überlegungen zur Frage einer deutschen Kollektivschuld wendet sich Dagerman in seinen Reportagen der konkreten Lebenssituation des Einzelnen in der Ruinenlandschaft der deutschen Grossstädte zu, die Rede vom deutschen Volk sorgsam vermeidend. Sein grundsätzliches Misstrauen gegenüber jeder Form staatlicher Macht macht ihn unempfänglich für Überlegungen, die den Nationalsozialismus als ausschliesslich deutsches Phänomen begreifen. Als Anhänger syndikalistischer Ideen richtet er sein Interesse auf die Problematik staatlicher Machtausübung auf den Einzelnen und dessen Pflicht zu Gehorsam. Der Staatsglaube wurzle geradezu im Abstrakten, und die Pflicht zu Gehorsam sei wegen ihres abstrakten Charakters gefährlich, weil sie die Handlungskraft des Einzelnen unterminiere. In einer Entgegnung auf Harry Martinson, der als ein Kennzeichen der Sowjetunion unter Stalin deren konkreten Staatsglauben bestimmte, den er in den zahlreichen Stalinportraits verkörpert fand, sagte Dagerman, dies sei im Gegenteil „en genväg till den kanonisering av det Abstrakta som tillhör statsbegreppets fruktansvärda egenart“: „Just det abstrakta kan genom sin oberörbarhet, sitt främlingskap i det påverkbaras värld dominera de aktiva, förlama viljan, binda initiativen och förvända handlingskraften i en ödeläggande fjättringsnevros [...]“.<sup>23</sup> Immer wieder gibt Dagerman dem Konkreten gegenüber dem Abstrakten den Vorzug. Bezeichnenderweise schreibt er 1946 in einem Aufsatz über den Anarchismus, nicht nur die nationalsozialistischen Staaten, sondern auch die demokratischen erzeugten einen Angstdruck auf den gewöhnlichen Bürger.<sup>24</sup> Die Fokussierung nicht auf eine kollektive Schuldfrage, sondern auf die Befindlichkeit des Einzelnen macht seine Reportagen auch heute noch zur lohnenden Lektüre. Dagermans Reise-route und -daten lassen sich auf der Karte folgendermassen darstellen:

---

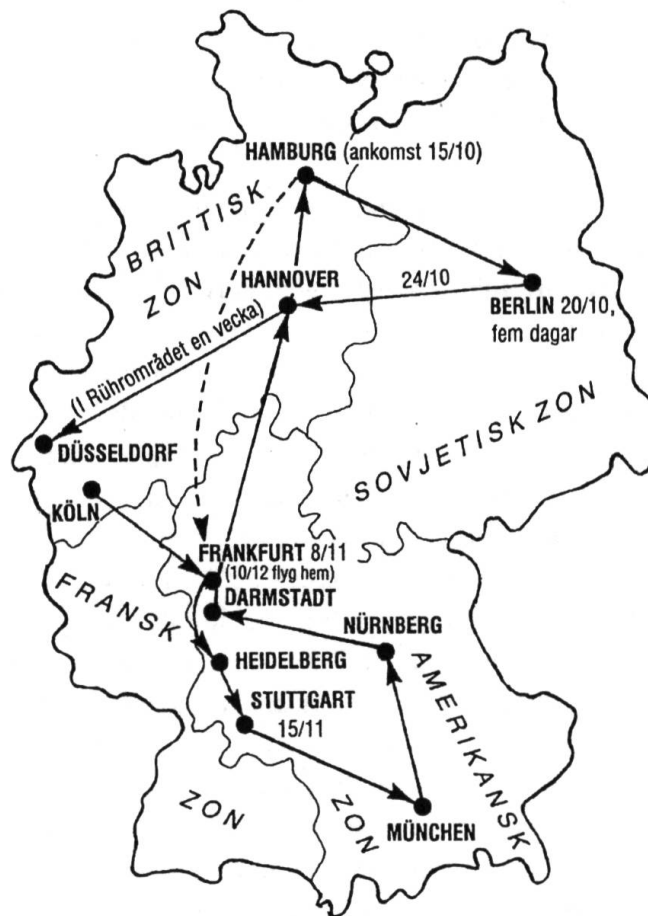
<sup>21</sup> Dagermann (1946:10-11).

<sup>22</sup> Vgl. Palmkvist (1989:92).

<sup>23</sup> Zit. nach Sandberg (1979:35).

<sup>24</sup> Vgl. Lagercrantz (1958:125).

## Stig Dagermans Resrutt i Tyskland



Stig Dagerman anlände till Hamburg den 15 oktober 1946. Därifrån åkte han till Berlin och sedan vidare till Hannover och Düsseldorf. I Ruhrområdet besökte han bl a Essen och Köln. Den 8 november var han i Frankfurt, för därefter till Heidelberg, Stuttgart, München, Nürnberg, Darmstadt och tillbaka till Frankfurt. Ytterligare besök gjordes i Hannover och Hamburg, varifrån han återvände till Frankfurt. Därifrån flög han hem den 10 december.

Knappe zwei Monate nach seiner Reise durch das ruinierte Land schreibt er auf Deutsch in einem Brief zusammenfassend über seine Reiseroute:

Ich habe von Frankfurt aus eine lange Reise getan. Heidelberg, Stuttgart, München, Nürnberg, Darmstadt und zurück nach Frankfurt. Dann habe ich noch einmal Hannover und Hamburg besucht und endlich am 10. Dezember bin ich mit dem Flug aus Frankfurt nach Schweden zurückgekehrt. Um 6 Uhr nachmittags habe ich zum letztenmal (im Jahre 1946) die Ruinen Deutschlands oder sage man vielleicht lieber die deutsche Ruine gesehen und um halb zwölf desselben Tages war ich in meiner heilen, strahlenden und satten Heimstadt.<sup>25</sup>

<sup>25</sup> Zit. nach Dagerman (1981:153). *Tysk höst* wird nach dieser Ausgabe zitiert. Im Folgenden die Sei-

Bereits hier wird deutlich, dass der Autor sich seiner Zuschauer- und Beobachterrolle bewusst ist und die Distanz betont, die ihn als Bürger eines verschonten Landes vom Alltag der deutschen Bevölkerung trennt. Die Ruinen Deutschlands – die deutsche Ruine: in dieser geringfügigen, aber signifikanten Veränderung des ursprünglichen Ausdrucks offenbart sich die Quintessenz seines Denkens in Bezug auf das zerstörte Land. Dagerman verbindet in seinen Artikeln von allem Anfang an die Dinge mit den Menschen bzw. interpretiert die gigantische Sachzerstörung auch als sichtbaren Ausdruck einer ebenso grossen, wenn auch weitgehend unsichtbaren psychischen Beschädigung der Bewohner des Landes. So schreibt er in seinem ersten Beitrag für die Zeitung *Expressen*: „Men det är inte bara husen som ligger i ruiner, säger mig en psykolog i Berlin, också människorna har sprängts sönder; och hon menar själarna.“<sup>26</sup> Stilistisch wird diese symbolische Lesart durch die häufig verwendeten Anthropomorphisierungen unterstrichen.<sup>27</sup> Im Ruinenkapitel heisst es etwa:

Berlin har sina amputerade kyrktorn och sina ändlösa rader av krossade regeringspalats, vilkas halshuggna preussiska kolonnader vilar sina grekiska profiler på trottoarerna. [...] Kölns tre Rhenbroar ligger sjunkna sedan två år tillbaka, och domen står dyster, sotig och ensam mitt i en ruinhög med ett sår av färskt rött tegel i sidan, som ser ut att blöda när det skymmer. (S. 24-25)

Nun könnte man einwenden, dass eine solche Anthropomorphisierung ein gewöhnliches Gestaltungsmittel bildlicher Rede sei und insofern nicht dazu herhalten dürfe, daraus ein bestimmtes Denken abzuleiten. In einem Aufsatz über den Stil Dagermans weist Agneta Pleijel nach, dass sich die Prosa ihres Landsmanns durch das dichte Vorkommen von Bildern auszeichne.<sup>28</sup> Dagerman ist ein ausgesprochen visueller Schriftsteller, der seine Aussagen gerne zu Bildern verdichtet, die als Symbole für die menschliche Befindlichkeit fungieren. Obwohl obiger Einwand demnach zweifellos richtig ist, hält die Folgerung, die aus ihm gezogen wird, nicht Stich, weil Dagermans Bildkunst in *Tysk höst* im Dienste der Analyse der deutschen Nachkriegsgesellschaft steht und v.a. weil er mit ihr einer politischen Ansicht zum Durchbruch verhelfen will, mit der er – will man Palmkvist Glauben schenken – im damaligen Schweden ziemlich alleine stand. Dagerman ist nämlich schon vor seiner Deutschlandreise einer Haltung entgegengetreten, die man vielleicht am ehesten als selbstgerecht und zynisch bezeichnen könnte, weil sie das deutsche Elend als verdient und gerechtfertigt ansah. So warnte er bereits 1944 in der Zeitung *Arbetaren* vor einer vulgären antideutschen Einstellung, die strukturell eng verwandt mit dem Antisemitismus sei, „att det här i landet börjar uppstå ett slags vulgär antityskhet, som i sina former inte så litet påminner om den sorgliga antisemitismen“.<sup>29</sup> Kreis-

---

tenangaben jeweils direkt hinter dem Zitat in Klammern.

<sup>26</sup> Dagerman (1946:10).

<sup>27</sup> Vgl. hierzu auch Palmkvist (1989:142-147).

<sup>28</sup> Vgl. Pleijel (1965:96).

<sup>29</sup> Vgl. Palmkvist (1989:166).



ten die Diskussionen damals vor allem um die Schuldfrage bzw. um Fragen nach der Verantwortung, so wählte Dagerman eine konkretere Perspektive, die diese – in seinen Augen reichlich abstrakte Diskussion – verbindet mit dem konkreten Leid der Bevölkerung. Dabei würde ich nicht soweit gehen wie Palmkvist, die von einer Abkoppelung der Bereiche Leid und Schuld spricht.<sup>30</sup> Die ursächliche Schuld Deutschlands steht für Dagerman ausser Zweifel, was ihn beschäftigt, ist jedoch die Frage, ob es gerechtfertigt sei, das deutsche Leid von ihr her zu legitimieren.

Om de förflutnas grymheter, utövade av tyskar i och utanför Tyskland, kan givetvis inte råda mer än en mening, eftersom det om grymheten överhuvudtaget, på vilket sätt och av vilka den än utövas, inte kan råda mer än en mening. En annan sak är om det nu är riktigt, ja om det inte i sin tur är grymt att betrakta de tyska lidanden, som bland annat redovisas i denna bok, som rättvisa därför att de utan tvivel är följder av ett misslyckat tyskt erövringskrig. Redan ur juridisk synpunkt är ett sådant betraktelsesätt i hög grad felaktigt, därför att den tyska nöden är kollektiv, medan de tyska grymheterna trots allt inte var det. (S. 15-16)

Das Zitat macht deutlich, dass sich Dagerman gegen das „Aufrechnungsprinzip“ wendet, bei dem Leid mit Leid, Schuld mit Schuld verrechnet wird. Darüber hinaus sei die deutsche Not kollektiv – sie betrifft ja auch Frauen und Kinder –, was von den deutschen Grausamkeiten so nicht behauptet werden könne. Ein zentrales Anliegen Dagermans ist es, die ideologische Position der Deutschen nicht losgelöst von ihren Lebensbedingungen zu untersuchen. So liest man zu Beginn des Buches die folgenden Sätze:

Varje analys av det tyska folkets ideologiska position under denna svåra höst, vars gränser naturligtvis också bör flyttas fram att gälla närvarande tid i den mån de skärpta former av nöd och elände som utmärkte den fortfar att vara aktuella, blir djupt oriktig om den inte samtidigt förmår skänka en tillräckligt etsande bild av den miljö, av det sätt att leva som de människor, vilka man analyserar, tilldömts. (S. 14)

In diesem Zitat haben wir die Absicht, die der Schriftsteller mit seinen Reportagen verfolgt. Es geht ihm um eine möglichst exakte Beschreibung des Alltags der deutschen Bevölkerung, bei der idealerweise nichts ausgespart bleiben darf. Erst vor diesem Hintergrund ist es nach Dagerman sinnvoll, über Fragen wie Schuld oder Moral zu diskutieren. Aus den oft gehörten Aussagen, früher sei es besser gewesen, dürfe nicht der Schluss gezogen werden, die deutsche Bevölkerung sehne die Nazi-herrschaft herbei, sondern man müsse den konkreten Lebenshintergrund, vor dem eine solche Aussage gemacht wird, mitberücksichtigen, wolle man diese richtig beurteilen. Wie ein roter Faden zieht sich durch *Tysk höst* die Überzeugung, dass die politische Einstellung des Individuums nicht für bare Münze genommen werden

<sup>30</sup> Palmkvist (1989:166) schreibt: „Just inställningen till tyskarna är en viktig jämförelsepunkt för Tysklandsskildringarna. Hur såg man på lidandet i Tyskland och på den tyska skulden? Detta är en kärnfråga i *Tysk höst*, och Dagerman var ganska ensam om sitt resonemang om tyskarnas lidande utan koppling till skuldfrågan.“



dürfe, sondern in erster Linie Ausdruck der materiellen Situation sei: „Man frågar en drunknande man om han hade det bättre när han stod uppe på kajen och den drunknande svarar: ja.“<sup>31</sup>

Der norwegische Schriftsteller Odd Eidem, von dem 1947 ebenfalls ein Buch über seine Deutschlandfahrten erschien, zählt im Vorwort ein paar Gründe auf, die seiner Meinung nach eine Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer Vergangenheit verhinderten. Er erwähnt u.a. die hohe Kindersterblichkeit, etwa in Berlin, der allgemein miserable Gesundheitszustand der Bevölkerung, verbunden mit einer rasanten Zunahme von Tuberkuloseerkrankungen, der insbesondere in den Grossstädten zu beobachtende Hunger, verbunden mit einer prekären Wohnsituation zu meist in Ruinen, die natürlich kaum heizbar sind. Eidem konkludiert:

Med folk som ikke er mette, kan en ikke lage noe demokrati. Med folk som ikke har tak over hodet, kan en ikke med særlig utbytte snakke om kollektivskyld. De har annet å tenke på. Men nettopp dette, at de har andre ting å tenke på, gjør dem virkelighetsfjerne overfor det største av alle Tysklands problemer: at tyskerne selv bærer skylden for tyskernes lidelser.<sup>32</sup>

Diese Aussage ändert jedoch nichts an dem fundamentalen Unterschied beider Deutschlandbücher, schon deren Entstehungsgeschichte könnte unterschiedlicher nicht sein. Während Eidem seine Aufzeichnungen in einem Hotelzimmer des englischen Presseklubs in Berlin verfasste, als akkreditierter Journalist abhängig von den jeweiligen Okkupationsmächten war und ausschliesslich mit Intellektuellen und Künstlern Gespräche führte,<sup>33</sup> konnte Dagerman seine Reise ein Stück weit auch als Verwandtenbesuch – seine Frau Annemarie Götze war Tochter deutscher Flüchtlinge – tarnen. Ihm geht es um Informationen aus erster Hand und vor allem um das genaue Hinschauen. Deutlich wird das bereits am Anfang von *Tysk höst* gemacht, wenn es heisst:

En erkänt skicklig fransk journalist bad mig i all välmening och i objektivitetens intresse att läsa tyska tidningar i stället för att titta på tyska bostäder eller lukta i tyska grytor. Är det inte något av den inställningen som präglar en stor del av världsoptionen och som fått den judiske bokförläggaren mr Gollancz i London att efter sin tyska resa hösten 1946 se „Västerlandets värden i fara“, värden som består i respekt för personligheten även om denna personlighet förverkat vår sympati, och medlidandet, det vill säga förmåga att reagera inför lidandet, detta lidande må sedan vara oförskyllt eller förskyllt.

Man har rösterna som säger, att det var bättre förr, men man isolerar dem från det tillstånd deras ägare befinner sig i och lyssnar till dem på samma sätt som man lyssnar till en röst i etern. Man kallar det objektivitet därför att man saknar fantasi nog att föreställa sig detta tillstånd, ja skulle av moraliska anständighetsskäl tillbakavisa en sådan fantasi därför att den vädjade till ett orimligt medlidande. Man analyserar; i

---

<sup>31</sup> Dagerman (1981:14).

<sup>32</sup> Eidem (1947:Vorwort [unpaginiert]).

<sup>33</sup> Vgl. Korme (1949:610).

själva verket är det utpressning att analysera den hungriges politiska inställning utan att samtidigt analysera hungern. (S. 14-15)

Dagerman setzt hier einem verqueren Objektivitätsanspruch, hinter dem sich mangelnde Bereitschaft verbirgt, sich mit der Realität auseinanderzusetzen, die Fähigkeit des Mitleids entgegen, und zwar unabhängig von der Frage, ob das Leid letztlich selbstverschuldet sei. Und wenn er von der Würde der Persönlichkeit spricht, argumentiert er gleich wie der von den Nationalsozialisten ins schwedische Exil gezwungene Peter Weiss. In einer Artikelserie in der Zeitung *Stockholms-Tidningen* über Deutschland, geschrieben in Berlin 1947, kommt Weiss auf die oben skizzierte Problematik zu sprechen. Am 17. Juli konnte man unter dem Titel „Det mänskliga brödraskapet“ Folgendes lesen:

Han som råkade bli född på den segrande sidan fördömer med den självgodes övertygelse sin slagne motståndare. Utan at själv förfoga över den etiska kraften att kunna statuera ett gott exempel fordrar han insikt och martyrande av sin sjuke antagonist. I en förnuftlös värld predikar den rättfärdige förnuft för fångna som är alltför letargiska för att fortfarande kunna veta om sin skuld. Mannen som inte har någon överman utropar: Dessa människor är precis lika dåliga som de var förr. De är motspänstiga. De kommer aldrig att bättra sig. Det är rätt åt dem att de få lida.

Inom ramen av verklighetssinnet (som hos segraren alltid är cyniskt, kallt beräkande och egocentriskt) är denna ståndpunkt berättigad. Aldrig får man glömma, vem som började detta krig. Aldrig får man glömma, hur humanitet och värdighet drogs i smutsen i detta land och hur blind och kritiklöst de breda lagren utlämnade sig. Men här får man inte heller glömma, hur blind och kritiklös även en stor del av den övriga världen förblev; hur okänslig människan, alltid och överallt ställer sig till andras lidanden, om hon inte själv kan identifiera sig med dem. Blindhet och kritiklöshet är alla människors arvsjukdom, materiens farligaste bundsförvant i kampen mot den mänskliga anden.<sup>34</sup>

Entschieden verwahrt sich Peter Weiss gegen den Zynismus der Sieger und spricht von der Gefahr, die darin liegt, stark zu sein. Er verteidigt die Würde des Einzelnen und setzt genau wie Dagerman einer abstrakten Diskussion über Schuld die konkreten Lebensumstände des Einzelnen gegenüber. Man müsse die „verzweifelten Notrufe des Hungernden“ ernst nehmen und nicht als Selbstmitleid brandmarken. Der Artikel von Peter Weiss ist im Grunde ein Plädoyer für die unantastbare Würde des Lebens des Einzelnen, die durch staatliche oder andere Machtstrukturen bedroht wird. Er schreibt:

Sejer är sig alltid lik. Ockupation är sig alltid lik. Det är farligt att vara den starkare. Det är så lätt: att härska. Det är bara att ge efter. Först kämpar man som S:t Görän för det godas sak och besejrar det onda. Sen följer man plundringsrätten. Sen tar man ännu mera. Sen kommer de små grymheterna, man känner sötman av att få vara stor och dominerande, att få låta den svage dansa efter sin pipa. Och varje gång man ger efter avlägsnar man sig mera från rättvisan och från försoningens plikt. Människan har

---

<sup>34</sup> Weiss (1947).

obegränsade möjligheter nedåt till sjunkandets djup. [...] Först i denna sjuka, nedsödade tillvaro begriper man vad det är: att leva. Ingenting får skattas högre än varje människas enda liv!<sup>35</sup>

Mit diesen Sätzen schliesst Weiss seinen Artikel, der bereits zu diesem frühen Zeitpunkt als Aufruf zur Versöhnung verstanden werden kann.

Wie Weiss geht auch Dagerman von der Würde des Einzelnen aus, die er ins Zentrum seiner Betrachtungen stellt, und kontrastiert sie mit dem Problem staatlicher Machtausübung, das für ihn ein zentraler Punkt in der Diskussion um die Kollektivschuld ist:

Den kollektiva anklagelsen mot det tyska folket gäller ju i själva verket lydningen in absurdum, lydnad även i fall där olydnad hade varit det enda mänskligt berättigade. Men är inte samma lydnad när allt kommer omkring det betecknande för individens förhållande till sin överhet i alla världens stater. [...] När allt kommer omkring är det ju det principiella erkännandet av tvånget till lydnad som är det väsentliga. Har detta medgivande en gång gjorts visar det sig snart att den stat som kräver lydnad har medel till sitt förfogande att framtvunga lydnad också i det mest motbjudande. Lydnaden mot staten är odelbar. (S. 17)

Deutlich ist in diesem Zitat der Syndikalist Dagerman zu vernehmen, dessen Skepsis staatlicher Gewaltausübung gegenüber gross ist. Auch diese europäische Perspektive teilt der Schwede mit Peter Weiss. Dagerman, der Arbeiter- und Bauernsohn wurde durch seine Heirat mit einem deutschen Flüchtling und seinem Interesse am Syndikalismus mitten in die europäische Geschichte hineingezogen.<sup>36</sup> In seiner Gestalt vereinigt sich politisches Engagement<sup>37</sup> mit höchstem künstlerischem Anspruch, und die Verschmelzung beider Bereiche erklärt vielleicht etwas von der grossen Faszination, die *Tysk höst* immer noch ausübt.

Denn wie zu Beginn dieser Ausführungen erwähnt wurde, gehört das Buch zur Gattung der literarischen Reportage. Der literarische Gestaltungswille wurde bereits von Korme gesehen. In einem Vergleich mit Eidems Buch *Varm aske* kommt er zu folgendem Schluss:

Dagerman har ikke opplevd noen tysk okkupasjon som Eidem har det, og de to er nok gått til reportasjeoppgaven med forskjellig innstilling til og forkunnskap om tyskerne. Men den måten de legger an arbeidet på, gir Dagermans bok mer vekt. Det er en større dikter som har besøkt ruinene.<sup>38</sup>

<sup>35</sup> Weiss (1947).

<sup>36</sup> Lagercrantz (1958:94) drückt diesen Gedanken in seiner Biographie folgendermassen aus: „Stig Dagerman blev genom sitt giftermål på ett påtagligare sätt än de flesta av hans generationskamrater indragen i den europeiska lidandesgemenskapen. Han levde med flyktingar och blev själv en flykting. Han lärde sig i Götzes kök att se med avsmak på den trygghet och belåtenhet som präglade den svenska vardagen.“

<sup>37</sup> Vgl. hierzu etwa Sandberg (1979), Palmkvist (1989) und Bouquet (1990).

<sup>38</sup> Korme (1949:610).

Wie lässt sich nun aber das dichterische Element bestimmen? Am auffälligsten sind sicher die Sprachbilder, die durchgängige „Tropisierung“ des Textes, wie es in den zahlreichen Anthropomorphisierungen zum Ausdruck kommt. Darüber hinaus arbeitet Dagerman aber auch mit Parallelisierungen, Wiederholungen und gezielten Verdichtungen gegenüber den ursprünglichen Zeitungsartikeln, die einen künstlerischen Gestaltungswillen verraten.<sup>39</sup> Man kann das mit folgender Stelle illustrieren:

Läkare som berättar för utländska intervjuare om dessa familjers matvanor säger att det de kokar i dessa grytor är obeskrivligt. I själva verket är det inte obeskrivligt, lika lite som hela deras sätt att existera är obeskrivligt. Det anonyma kött som de på ett eller annat sätt kan lyckas komma över eller de smutsiga grönsaker som de hittat gud vet var är inte obeskrivliga, de är djupt oaptitliga, men det oaptitliga är inte obeskrivligt, bara oaptitligt. På samma sätt kan man bemöta invändningen att de lidanden som barnen i dessa källarbassänger får genomgå är obeskrivliga. Om man vill det låter de sig beskrivas alldeles förträffligt [...]. (S. 9)

Auf wenigen Linien wird der Ausdruck das „Unbeschreibliche“ bzw. ‘unbeschreiblich’ mehrfach verwendet, verdichtet und dergestalt auf sehr wirkungsvolle Weise kontrastiert mit der nüchternen Feststellung des Autors, alles lasse sich ganz ausgezeichnet beschreiben. Auch chiasmatische Formulierungen werden mit grosser Wirkung eingesetzt, wie das Zitat zeigt, in dessen Fortgang Dagerman demonstriert, wie das zu beschreiben ist, was die „Kinder in jenen Kellerbassins durchmachen müssen“.

Dagerman, der in seiner Heimat als der paradigmatische Dichter der 40er Jahre gilt, der Dichter, dem es wie keinem anderen gelang, die Angst als Grundbefindlichkeit der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, nach dem Zusammenbruch aller Wertsysteme, in seinen Werken literarisch umzusetzen, hat mit der „deutschen Ruine“ sein Thema gefunden. In einer bekannt gewordenen schwedischen Rezension des Buches schreibt Knut Jaensson:

Hans bok har en slående konstnärlig pregnans. [...] När man läser „Tysk höst“ kommer man att tänka på vilken tillgång även yttre erfarenhet är för en diktare. Ty om en läsare av Dagermans föregående prosaböcker också inte har tvekat om att författaren är begåvad, är det fördenskull inte säkert att denne läsare alltid har blivit gripen eller övertygad. Den ångest och känsla av förvirring som livet har ingett författaren kan ha varit hur äkta som helst, framställningen kan inte desto mindre ha fått inslag av överklighet. I Tyskland hösten 1946 har Dagerman funnit de faktiska scenbilder som ger hans fantasier konkret verklighet. Där har han funnit en del av den verklighet som hans känsla har anteciperat. Även fantasin, så ovärderlig för en diktare, måste näras inte bara av känslan utan också av erfarenheten och slutligen väl också av självkännedomen. De symboler som griper oss starkast är i själva verket ingenting annat än konkreta upplevelser som har sublimerats. Å andra sidan är det väl just denna förmåga till sublimering som är konstens styrka. Hade Dagerman inte varit en diktare, hade hans Tysklandsbok inte gjort samma intryck på vår fantasi.<sup>40</sup>

<sup>39</sup> Vgl. zu diesem Thema Palmkvist (1989:119-152).

<sup>40</sup> Jaensson (1947:514).

Diese fast schon klassisch gewordene Auffassung Jaenssons ist wegen ihrer prägnanten Formulierung verführerisch einleuchtend. Sie besagt, dass der Dichter der Angst in Deutschland eine Wirklichkeit vorfand, die genau zu seiner dichterischen Phantasie und zu seiner eigenen Befindlichkeit passte. Seine Gefühle hätten die Situation, die er in Deutschland vorfand, gleichsam antizipiert. In der Verschmelzung von Gefühl und erfahrener Wirklichkeit läge dann die Qualität seines Deutschlandbuchs. Nun ist es aber so, dass Dagerman von allem Anfang an ein Dichter war, der sich sehr für politische Fragen interessierte und in politischen Kategorien dachte. Die existentielle Thematik, die sein Werk bestimmt, geht demnach der politischen nicht voraus, sondern ist mit dieser untrennbar verwoben.

Im Folgenden soll das an zwei Beispielen gezeigt werden. Das Kapitel „Konsten att sjunka“ beginnt mit einer allgemein gehaltenen Passage, die zunächst eher an einen existenzialistisch gefärbten Roman der 40er Jahre gemahnt, denn an ein Reportagebuch:

Sjunk lite! Försök att sjunka lite! Om konsten är att sjunka finns det de som behärskar den sämre eller bättre. I Tyskland finns det dåliga behärskare som menar sig ha så lite att leva för att det bara är känslan av att de strängt taget har ännu mindre att dö för som håller dem vid liv. Men det finns också överraskande gott om sådana som är viliga att acceptera allt bara de får överleva. (S. 50)

Die Formel „Konsten att sjunka“ zieht sich als eine Art rhetorisches Leitmotiv durch den ganzen Text und hält ihn zusammen. Darüber hinaus – und das ist ein weiteres Merkmal von *Tysk höst* – ist die Formel auch ein zentrales Element der anderen Werke Dagermans. Sie taucht beispielsweise in einem fiktiven Brief am Ende von *Bröllopsbesvär* auf, in dem der Schreiber sich Gedanken macht über die Frage, weshalb sich die Menschen so bereitwillig nach unten ziehen lassen und ob dieses Bedürfnis gekoppelt sei an den Wunsch nach Erlösung.<sup>41</sup>

Im Kapitel „Ruiner“, welches in der Zeitung *Expressen* noch unter dem journalistisch gesehen präziseren Titel „Bedrövelsen som tröstgrund“ gedruckt wurde, kommt Dagerman nach einer einleitenden Meditation über das Trostbedürfnis auf die Ruinen zu sprechen, die von ihm durchgehend anthropomorphisiert werden. Ruinen sind für den Dichter nicht einfach nur manifeste Zeichen der Zerstörung, sondern sie sind immer auch als Symbol für die Befindlichkeit der Menschen selbst zu lesen. So spricht er in diesem Kapitel von der blutenden Wunde des Kölnerdoms wie auch von den amputierten Kirchtürmen Berlins (vgl. das Zitat oben) vom verschonten Heidelberg, dessen schöne alte Schlossruine in der Zeit der Ruinen wie eine „teuflische Parodie“ („djävulsk parodi“) wirke. Der Fremde verrate sich sofort durch sein Interesse für Ruinen. Dagermans Ausstattung der Ruinen mit menschlichen Eigenschaften zieht sich durch das ganze Kapitel und wird spätestens am Schluss sinnfällig, wo er von den „aufrichtigen Antifaschisten“ als den grossen Betrogenen der gegenwärtigen Situation spricht und sie als „die schönsten Ruinen

---

<sup>41</sup> Vgl. hierzu auch Ljung (1990:36).



Deutschlands“ bezeichnet.<sup>42</sup> Auf diese Formulierung drängt der Text des Kapitels hin, sie wird durch die Ruinenphänomenologie sorgsam vorbereitet und bildet seinen Höhepunkt. Gerade dieses kurze Kapitel bildet in der sorgsam stilisierenden Kunst und bewussten literarischen Gestaltung ein sehr schönes Beispiel für Dagermans Konstruktion einer literarischen Reportage, die bei aller Konstruiertheit ihr Anliegen, möglichst exakt aus dem Lande zu berichten, nicht aus den Augen verliert.

Der Schwede erweist sich in *Tysk höst* als politisch ungemein scharfsinniger Autor, dessen ästhetische Raffinesse ihm in keiner Weise den Blick für die politische Situation des besiegten Deutschlands trübt. Man kann nur staunen, mit welcher Klarsicht ein 23jähriger Autor aus dem geographisch gesehen randständigen Norden die Fragwürdigkeiten und Ungereimtheiten der Entnazifizierungsprogramme der Alliierten wahrnimmt, indem er sie als Anpassungsübung brandmarkt, die in keiner Weise eine wirkliche Entnazifizierung darstellten. In der ersten, nicht in die Buchfassung aufgenommenen Reportage kommt er mit beissenden Worten darauf zu sprechen und geißelt die gängige Praxis, sich von seiner Vergangenheit gleichsam loskaufen zu können:

Det enda som är billigt och möjligt att ännu köpa med tysk valuta, säger man bittert eller likgiltigt, är avnazifieringen. Antinazisterna klagat över de alltför låga bötesbeloppen och talar hånfullt om folk som blir antinazister för tio mark. Faktum är att så billigt är det trots allt inte, men å andra sidan är det nog ingen tvekan om att de flesta tyskar har råd att bli befriade från sitt förflutna.<sup>43</sup>

Und im Kapitel „Rättvisans gång“ wird der angebliche „Gang der Gerechtigkeit“ sarkastisch geschildert als Weg, der denjenigen nützt, die sich „jedes Mäntelchen“ umhängen können:

– De gamla herrarna var lättare att ha att göra med, inte sant? Men hästhandlaren svarar tryggt: – De nya går också an, herr domare. Och det är så sant som det är sagt, det är det som är det hopplösa, det idiotiska, det tragiska att de nya herrarna i kommissioner och beslutande organ går an för den som är tillräckligt fördomsfri, för den som kan konsten att sko sig med vilket läder som helst. Nazismens offer har det svårare, för dem finns det hinder överallt. De har rätt till sittplatser på tåg och förtursrätt i köerna, men skulle aldrig våga drömma om att begagna sig av den rätten, men för herrar Walter och Bauer har en försyn, som ofta är av amerikansk nationalitet, ordnat frälsande fallluckor på avnazifieringsdomstolarnas ömkliga scener. (98-99)

Dagerman schneidet mit diesen Worten ein Problem an, das der deutschen Nachkriegsgesellschaft noch einiges Kopfzerbrechen bereiten und ein zentrales Argument der Studentenbewegung der 60er und 70er Jahre sein wird. Wichtige Posten der Gesellschaft wurden mit ehemaligen Nationalsozialisten besetzt, die in der jungen Demokratie als Machtträger fungierten. Dagerman erkannte schon 1947, dass dieser

<sup>42</sup> Alle Zitate finden sich auf den S. 24-31.

<sup>43</sup> Dagerman (1946:11).

Umstand zu grossen Problemen führen müsse, und er prognostiziert den Generationenkonflikt als zentrales Problem der Nachkriegsjahre.

*Tysk höst* zeichnet sich durch ein hohes Mass an Selbstreflexion aus, wie sie sich vor allem in der Problematisierung der Journalistenrolle niederschlägt. Dies kommt deutlich im Einleitungskapitel zum Ausdruck, das Palmkvist zufolge im Nachhinein eigens für die Buchausgabe geschrieben wurde.<sup>44</sup> Bereits wieder in Schweden, macht sich hier der Autor Gedanken über das journalistische Geschäft und erläutert, welches Ideal ihm vorschwebt. Dagerman greift die Berichterstattung über Deutschland scharf an und bezichtigt sie der Verlogenheit, die von der Unfähigkeit der Journalisten herrühre, sich der konkreten Situation auszuliefern. Stattdessen würden sie von ihren Hotelzimmern aus ihre vorgefassten Meinungen verbreiten, die mit der Wirklichkeit niemals konfrontiert würden. Seine Kritik lässt sich vielleicht am besten mit einer Formel umreissen, die von ihm immer wieder verwendet wird. Es geht um den Unterschied zwischen „nyhet“ und „sensation“, wie er es schon 1945 in einer Kritik an der eben erst gegründeten Zeitung *Expressen* formulierte:

Expressen som uteslutande säljs i lösnummer renodlar den osunda sensationshetsen, den enfaldiga men slående löpsedelskupletten, låtsradikalismen som är gångbar i alla kretsar, från den mest snorkiga borgerlighet som finner Express-radikalism vara en lämplig avledare för sann radikalism till en mindre nogräknad arbetarpublik som döpts i de granna fraserna men inte haft tid eller kraft att genomskåda den reaktionära kärnan bakom dem. Express-journalistiken utmärks av att den konsekvent undertrycker nyheten till förmån för sensationen, den ledande principen för varje reaktionär tidning som tagit till första uppgift att camouflera den sociala verkligheten.<sup>45</sup>

Während Dagerman die Fähigkeit, sich mit der Wirklichkeit zu konfrontieren und ihr möglichst vorurteilslos zu begegnen dem „Neuheitspol“ zuordnet, ist es ein Kennzeichen der Berichterstattung über eine Sensation, dass sie sich dem Aussergewöhnlichen zuwendet und damit gerade nicht dem, was der (gewöhnliche) Fall ist. Das aber ist Dagerman zufolge ein Wirklichkeitsbetrug. Immer wieder argumentiert der Autor entlang der Terminologie „nyhet“ vs. „sensation“ und macht sein Misstrauen gegenüber dem Journalismus an diesem Oppositionspaar fest. Im ersten Artikel, den er für *Expressen* über das zerbombte Deutschland schrieb, kommt er am Schluss auf die Rolle der alliierten Journalisten zu sprechen und argumentiert ganz ähnlich wie zwei Jahre vorher in seiner Kritik an derselben Zeitung:

De allierade korrespondenterna i Tyskland, propra män i nya uniformer, betraktar också allmänt från sina utsiktsposter på hotellbarerna landet som hopplöst ur nyhetssynpunkt. Deras känsliga barometrar ger ännu inga utslag för oväder.

Intrycket bekräftas av omdömesgilla tyskar. Eftersom hungern inte är sensationell utan bara svältupploppet dröjer det ännu en tid, menar man, innan det händer någonting viktigt i Tyskland. Till dess gäller det, säger man sarkastiskt, för världens observatörer att hålla sig i närheten för att kunna komma för sent så tidigt som möjligt.<sup>46</sup>

<sup>44</sup> Vgl. Palmkvist (1989:235).

<sup>45</sup> Zit. nach Palmkvist (1989:93).

<sup>46</sup> Dagerman (1946:11).



Die Formulierung „att kunna komma för sent så tidigt som möjligt“ charakterisiert seines Erachtens die journalistische Arbeit, eine Kunst, von der er der festen Überzeugung war, dass er sie nie lernen werde. In *Tysk höst* wird denn auch vom unspektakulären Alltag berichtet, der in journalistischer Terminologie gesprochen keinen Sensationswert hat. Das wiederum setzt voraus, dass man sich als Journalist auf die Misere einlässt, sich dem Leiden stellt und ihm nicht ausweicht, beispielsweise mittels Überlegungen im luftleeren Raum über die Moral der Gesellschaft. Was hier als Merkmal eines aufrichtigen Journalismus gesehen wird, ist ein Grundzug der dagermanschen Poetik, die ihre Kraft aus der Fähigkeit gewinnt, vor dem menschlichen Leid nicht die Augen zu verschliessen, „denn die Welt fürchtet den, der weint“, wie es im Roman *Bränt barn* formuliert wird.<sup>47</sup> Und im Schlusskapitel von *Tysk höst*, in „Litteratur och lidande“ kommt Dagerman anhand konkreter Beispiele auf die Problematik einer Kunst zu sprechen, die sich vor dem Leiden verschliesst bzw. es ästhetisch überhöhen will, um es sich vom Leibe zu halten. Stattdessen geht es darum, sich berühren zu lassen und diese Eigenschaft erfordert Mut.

## Literatur

### Primär

- Dagerman, Stig (1946): „In Deutschland ist nix mehr los“ – Landet är som en slocknad vulkan, *Expressen*, 26. Dezember, S. 10-11.
- Dagerman, Stig (1981): *Tysk höst, Samlade skrifter*, 3. Stockholm: Norstedt&Söners förlag.
- Dagerman, Stig (1983): *Gebanntes Kind*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ditlevsen, Tove (<sup>2</sup>2001): *Samlede digte*. København: Gyldendal.
- Eidem, Odd (1947): *Varm aske*. Oslo: Dreyers.
- Grass, Günter (<sup>8</sup>2002): *Im Krebsgang*. Göttingen: Steidl.

### Sekundär

- Blixen, Karen (1948): Breve fra et Land i Krig I, *Heretica* 4, S. 264-287.
- Blixen, Karen (1948): Breve fra et Land i Krig II, *Heretica* 5, S. 332-355.
- Bouquet, Philippe (1990): Stig Dagerman och anarkismen, *Tidskrift för litteraturvetenskap* 3, S. 24-30.
- Cunningham, Valentine (2002): „Zerbombte Städte – Die vorzeitigen Ruinen des Zweiten Weltkriegs“. In: Aleida Assmann, Monika Gomille, Gabriele Rippl (Hrsg.): *Ruinenbilder*. München: Wilhelm Fink, S. 105-130.
- Enzensberger, Hans Magnus (Hrsg.) (1990): *Europa in Ruinen – Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944-1948*. Frankfurt am Main: Eichborn.
- Hage, Volker (2003): *Zeugen der Zerstörung – Die Literaten und der Luftkrieg*. Frankfurt am Main: S. Fischer.

<sup>47</sup> Hier zit. nach der deutschen Übersetzung von Jörg Scherzer, vgl. Dagerman (1983:8).

- Jaensson, Knut (1947): „En diktare i verklighetens land“, *BLM* 6, S. 513-514.
- Korme, Oddvar (1949): „Om Tyskland under og etter krigen“, *Vinduet*, S. 605-611.
- Lagercrantz, Olof (<sup>3</sup>1958): *Stig Dagerman*. Stockholm: P.A. Norstedt&Söners.
- Ljung, Per Erik (1990): „Politiskt engagemang och litterärt universum. Några synpunkter på Stig Dagermans poetik“, *Tidskrift för litteraturvetenskap* 3, S. 31-40.
- Palmkvist, Karin (1989): *Diktaren i verkligheten – Journalisten Stig Dagerman*. Stockholm: Federativs.
- Pleijel, Agneta (1965): „Djuret och skräcken – En studie i Stig Dagermans författarskap“, *Samlaren*, S. 96-114.
- Sandberg, Hans (1979): *Den politiske Stig Dagerman – Tre studier*. Stockholm: Federativs.
- Sebald, W.G. (<sup>3</sup>2002): *Luftkrieg und Literatur*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Vogt-Svendsen, Conrad F. (1945): „Inntrykk fra Tyskland“, *Samtiden*, S. 122-128.
- Weiss, Peter (1947): „Det mänskliga brödrskapet“, *Stockholms-Tidningen*, 17. Juli.
- Welzer, Harald (2002): „Zurück zur Opfergesellschaft – Verschiebungen in der deutschen Erinnerungskultur“, *Neue Zürcher Zeitung*, 3. April, Nr. 76, S. 58.

